

Zeitschrift: Wohnen
Band: 74 (1999)
Heft: 12: Liegt Schnee vor der Tür, stürmen die Kinder ins Freie : Schneemänner bauen, Höhlen graben, Flocken fangen oder einfach herumtollen

Artikel: Porträt : Anita Thanei
Autor: Weibel, Mike
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

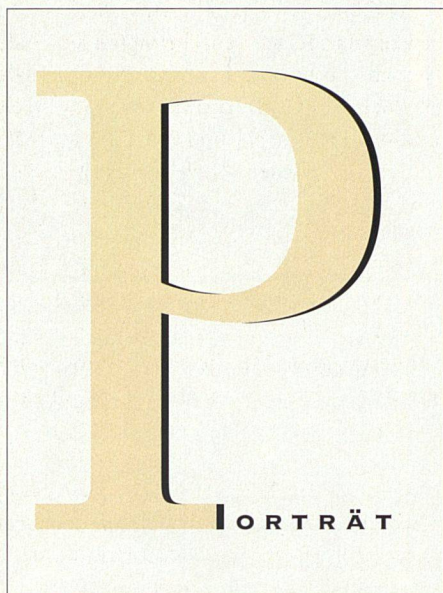
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es muss überraschend sein für den Gegner vor Gericht. Da hat die Frau mit der Löwenmähne gekämpft für ihre Mieterin, hat keinen guten Faden am Verhalten des Vermieters gelassen und das Maximum für ihre Klientel herausgeholt. Und dann: Diese erstaunliche Hand, die so gar nichts von der bisweilen schneidenden Härte der Stimme hat, sondern weich und warm in die Hand des Unterlegenen greift. Diese Hand schüttelt der Reporter kurz, als er sich zu Anita Thanei ins Erstklass-Abteil der S-Bahn setzt. Ihre widersprüchliche Eigenart wird er erst Stunden später wahrnehmen, beim Abschied.



Die Geschichten, die in Genossenschaftskreisen über Anita Thanei kursieren, sind geprägt von einer hilflosen Wut auf die Anwältin – obschon nur wenige direkt mit ihr konfrontiert waren. Sie vertrete ihre Mandant/innen stur nach dem Buchstaben des Gesetzes und lasse die ehrenwerten Gründe der Genossenschafter nicht gelten. «Die Genossenschafter sind manchmal schockiert von ihrem bestimmten Auftreten vor Gericht», erzählt die Rechtsberaterin des SVW. «Sie will einfach gewinnen», glaubt eine Geschäftsführerin, die kürzlich gegen Thanei vor den Schranken stand. Anderswo heisst es, sie schlage in ihrer Korrespondenz einen unnötig arroganten Ton an.

GRUNDSÄTZLICH POSITIV Dergestalt informiert, zückt der Reporter also seinen Block und notiert: Schwarzes Jackett, rotes Foulard, roter Rock, schwarze Strümpfe, schwarze Stiefeletten. Später fügt er an: dazu passend: roter Lippenstift. Sie suche die Konfrontation mit Genossenschaften nicht besonders, weiche ihr aber nicht aus, sagt die Anwältin, als der Zug losfährt. «Mühe macht mir einfach die selbstgerechte Art mancher Genossenschafter: Die MieterInnen sollen froh sein, dass sie bei uns wohnen dürfen.» Nach einer Pause sagt sie: «Die schlimmsten Rachekündigungen habe ich bei Genossenschaften erlebt.» Tatsächlich fühlen sich Vorstände oft persönlich verletzt, wenn ein Mieter aufbegehrt. Mit professionell und gut geführten Genossenschaften wie der Zürcher ABZ habe sie schon lange keinen Termin vor Gericht mehr gehabt, betont die Anwältin. Auch die Leiterin des SVW-Rechtsdienstes

lobt die fachliche Kompetenz wie auch die Bereitschaft Thaneis, auf gleicher Ebene einen Kompromiss zu finden – etwa in Schlichtungsverhandlungen. Anita Thanei, unterwegs zur Jahrestagung der Innerschweizer Schlichtungsbehörden, wo sie ein Referat zu neueren Entscheiden des Bundesgerichts im Mietrecht halten wird, winkelt das Bein an, kreuzt die Knie mädchenhaft auf dem Polster und sagt: «Grundsätzlich finde ich die Idee der Genossenschaft etwas Positives.» Dieser Sympathie verleiht sie eher auf der politischen Bühne als in Rechtshändeln Ausdruck. Als Nationalrätin setzt sie sich nicht nur vehement für eine Verschärfung des Mietrechts ein, sondern engagiert sich auch für die Wohnbauförderung. Sie sei wohl die einzige Parlamentarierin, über die der SVW derzeit seine mietrechtlichen Optionen in Bern einbringen könne, bemerkt sie mit einem maliziösen Lächeln. Ihr Zürcher Kollege Rolf Hegetschweiler, Direktor des Zürcher Hauseigentümerverbandes, schätzt seine Kollegin als kompetente Gegnerin; die Debatten seien «spannend – hart, aber fair». Mit ihren Vorstössen in Sachen Mietrecht sei sie etwa so erfolglos wie er. Beide seien an einem funktionierenden Markt interessiert, glaubt Hegetschweiler, freilich aus ganz verschiedenen Gründen.

UNBEGREIFLICHE HÄRTE Dass Hegetschweiler gerne mit Thanei die Klängen öffentlich kreuzt, begreift der Reporter während ihres Auftritts in Einsiedeln. Da holt sie die Schlichter/innen gleich mit einer spöttischen Bemerkung über das Bundesgericht aus dem Dämmer des winterlichen Versammlungsmorgens, bleibt beim Referieren in Bewegung, wechselt Spiel- und Standbein und schildert die komplexen Zusammenhänge der Rechtssprechung in einer einfachen, erzählerischen Sprache, in Mundart. Beiläufig drapiert sie ihr krauses Haar, wenn es ins Gesicht zu rutschen droht. Selbst der Reporter begreift, wieso das Bundesgericht häufig irrt...

Anita Thanei wolle letztlich «die Hauseigentümer sozialpflichtig machen», erinnert sich der Journalist auf der Rückfahrt an Hegetschweilers grundsätzliche Differenz zur Roten. Und genau hier sitzt der Angelpunkt des genossenschaftlichen Ärgers mit der SP-Frau: Weil Gemeinnützige sich als sozialpflichtig verstehen, begreifen sie nicht die Härte, mit der die Anwältin Mieterinteressen gegen sie durchsetzt. «Ich finde es angesichts ihres politischen Standpunktes unverständlich, dass sie einer Person dazu verhilft, weitere drei Jahre in einer subventionierten, zu grossen Wohnung zu bleiben», bemerkt die Geschäftsführerin der betroffenen Genossenschaft. Die Anwältin verteidigt ihren Standpunkt: «Gerade alte Menschen und Familien hängen oft sehr an ihrer Wohnung.» Sie habe einzig deren Interessen zu vertreten. Dass die 45jährige Zürcherin so uneingeschränkt für den Mieter

MIKE WEIBEL (TEXT)
UND NADJA ATHANASIOU (BILD) UNTERWEGS MIT

ANITA THANEI



eintritt, hat womöglich mit ihrer Kindheit zu tun. Aufgewachsen in Zürich-Oerlikon als Kind einer Arbeiterfamilie, hat sie die Abhängigkeit des Vaters vom Patron, der zugleich auch Vermieter war, schon früh erfahren – und dagegen protestiert. Später dann, als junge Lehrerin in Seebach, lernte sie die Lebensumstände der Benachteiligten aus anderer Perspektive kennen – und beschloss nach wenigen Jahren Schuldienst, als Anwältin für die gerechte Sache zu streiten. Nach dem Studium der Rechte und der Anwaltsprüfung stieg sie beim Schweizerischen Mieter/innenverband ein, wo sie von 1988 bis 1991 den Rechtsdienst leitete. Seither führt sie mit zwei Partner/innen eine eigene Anwaltskanzlei. Dort bearbeitet sie indes nicht nur Mietrechtsfälle, sondern auch solche aus dem Arbeitsrecht. Als dritten Schwerpunkt nennt Frau Thanei Scheidungen, wo sie oft als unentgeltliche Rechtsvertreterin agiert. Mit dieser Mischung werde es ihr nicht langweilig, sagt sie, «zumal ja schon die zweite Mietrechtsrevision in Gang ist».

BLENDEDES WAHLRESULTAT Damit schlägt sie selber den Bogen zur Politik, wo sie sich mit den Grundlagen auseinandersetzt, die sie als Anwältin anwendet. Als Vizepräsidentin des Mieter/innenverbandes zeichnet Thanei für die Initiative «Ja zu fairen Mieten» mitverantwortlich. Zum bundesrätlichen Gegenvorschlag, der gerade in der Vernehmlassung steht, will sie aus taktischen Gründen nicht viel sagen. Als in Einsiedeln ein Schlichter die bundesrätliche «Bieridee» anprangert, auch das Gerichtsverfahren kostenlos zu machen, regt sie sich kaum und überlässt ihrem Vorredner die Replik. Erst auf der Rückfahrt nach Zürich macht sie ihrem Ärger Luft: «Diese Idee stammt von mir und ist absolut gerechtfertigt.» Denn die grossen Immobilienverwaltungen setzen die Mieter oft unter Druck, nach der – heute schon unentgeltlichen – Schlichtungsverhandlung klein beizugeben.

In Bern politisiert Thanei seit 1995. Zuvor sass sie fünf Jahre im Zürcher Stadtparlament. Im vorletzten Jahr indes unterlief der SP-Frau ein Fauxpas auf dem Politparkett: Von Parteifreund/innen liess sie sich zu einer Stadtratskandidatur überreden – und zog sich im Verlauf des parteiinternen Wahlprozederes wieder zurück. Doch die Wähler/innen haben ihr den Fehltritt offenbar grossherzig verziehen. Bei den jüngsten Nationalratswahlen erreichte sie mit 108 263 Stimmen das viertbeste Resultat aller Zürcher Kandidat/innen – mithin eine Anerkennung ihrer klaren politischen Linie. Naheliegender, dass sich die beliebte Nationalrätin die Option für ein Regierungsmandat weiter offen halten will, «selbst wenn ich alles aufgeben müsste, was ich mir aufgebaut habe». Dann bemerkten mehr Leute die besondere Qualität ihres Händedrucks, der so gar nicht zum Image einer harten Politikerin und Anwältin passen will. ■